

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

 Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen, in F. Tomalab Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die schwarzen Seeräuber.

Seit einigen Augenblicken richtete der Kapitän Boltzop sein Fernrohr mit einer gewissen Unruhe nach einem schwarzen Punkte, den man in der Ferne bemerkte.

„Was Neues, Kapitän?“ fragte ich.

— „Gehen Sie selbst,“ antwortete er mir. Ich nahm das Perspektiv aus seiner Hand, richtete es nach dem dunkeln fernem Punkte und sagte: „Es ist eine Schaluppe.“

„Ja, eine Schaluppe,“ wiederholte er, „die mit aller Schnelligkeit auf uns zukommt, welche ihr die kräftigen Arme zwanzig starker Flibusier geben können. Sie begreifen nun, warum ich bald schlechtes Wetter wünschte.“

Man machte sogleich alle Anstalten, die Seeräuber würdig zu empfangen. Da wir die Zahl der Feinde, mit denen wir es zu thun hatten, nicht wußten, so trug man Pulver, Flinten- und Kanonenkugeln, so wie blankte Waffen aller Art auf das Verdeck, enthielte zu gleicher Zeit die beiden bronzenen Kanonen des Schiffes, lud sie stark und stellte sie in die Stückpforten der Seite, von welcher wir den Feind erwarteten. Man that zwei Kugeln in die Flinten und die Pistolen und Jeder steckte in seinen Gürtel einen Dolch und zwei Pistolen. Der Kapitän trieb seine Vorsichtsmaßregeln sogar so weit, daß er die Regelingen *) ausspannen und die Balken

*) Deseu von Strikwerk, welche man auf Kriegeschiffen ausspannt, um die Mannschaft vor Flintenkugeln zu schützen.

am Steuerbörbe waschen und scheuern ließ, um das Entern schwieriger zu machen, wenn man es versuchen sollte.

Als diese Vorbereitungen beendet waren, begab sich Jeder auf seinen Posten. Aller Augen richteten sich nach dem westlichen Horizonte, aber die Nacht trat ein und es wurde unmöglich, die Schaluppe noch länger zu erkennen.

Einige Stunden vergingen und es ließ sich nichts sehen, weder im Osten noch im Westen. Die Passagiere, eine Beute der Angst und Unruhe, hatten, nachdem sie vergebens versucht, die feindliche Schaluppe zu erkennen, sich endlich in ihre Hängematten gelegt, und ich selbst wollte mich, da ich im höchsten Grade ermüdet war, zur Ruhe begeben, als der Kapitän zu mir kam.

„Nun, Kapitän, was ist denn aus Ihren Meerwölfen geworden?“ fragte ich ihn.

— „Sie haben ohne Zweifel die Spur verloren,“ antwortete er, „und ich wünsche das von ganzem Herzen. Aber es ist schwer, die Manövrer dieser Flibustier zu durchschauen, und wir müssen deshalb fortwährend auf unserer Hut sein.“

„Ich für meinen Theil,“ sagte ich, „bin es müde, immer auf das Meer zu sehen, ohne etwas zu bemerken. Ich betrachte lieber den Sturm, der sich in Osten zusammensieht.“ Ich wendete mich in diesem Augenblicke um, und meine Augen erblickten in dem Wasser ein Strahlen, das schnell und regelmäßig sich zeigte und wieder verschwand.

— „Da sind sie,“ rief augenblicklich der Kapitän, der der Richtung meiner Augen gefolgt war. „Die Glenden kommen von der Seite von St. Domingo an uns und werden bald nahe an unserm Schiffe sein. Zu den Waffen, Kinder!“ fuhr er mit Donnerstimme fort, „Jeder gehe auf seinen Posten.“

Es war so Lärm gemacht und Jedermann gehorchte.

„Daß sich Niemand untersteht, Feuer zu geben, ehe ich es befehle!“ setzte der Kapitän hinzu.

— „Ja, ja!“ erwiderte die ganze Mannschaft, als hätte sie nur eine Stimme gehabt.

„Und nun,“ fuhr der Kapitän fort, der seine Befehle mit großer Kaltblütigkeit gab, „bringe man diese Kanone hierher, um unsere Feinde würdig zu empfangen.“

In einem Augenblicke hatte die Kanone den Standpunkt gewechselt und hielt ihren Mägen der kleinen Schaluppe entgegen, die wie eine Schlange um uns herumkreisete und nur noch etwa eine Viertelmeile von uns entfernt war.

Wir erwarteten, uns auf einmal von mehreren Schaluppen angegriffen zu sehen; es befand sich aber wirklich nur eine vor uns, und wir fragten uns, wie eine so gebrechliche Schaluppe wagen könne, sich mit einem Schiffe messen zu wollen, das Kanonen führte und von einer tapfern Mannschaft vertheidigt wurde.

„Schaluppe, ins Weite!“ rief jetzt der Kapitän Voltrop mit aller Kraft seiner Lungen. Man antwortete nicht, nur die Ruder bewegten sich schneller. „Sucht das Weite, ihr Elenden!“ wiederholte der Kapitän mit donnernder Stimme, oder ich bohre euch mit eurer Schaluppe in Grund.“

Diese Drohung und eine brennende Lunte, welche ich in der Hand hielt und die den Platz, wo wir standen, erhellte, schienen die Räuber einzuschüchtern. Allem Anscheine nach zögerten sie; der Lauf ihres Fahrzeuges ward plötzlich langsamer. Der Kapitän hielt den Sieg bereits für gewonnen, er erhob die Stimme von neuem, und rief: „Werft eure Waffen ins Meer und ergebt euch!“

Das Knaken mehrerer Flintenschüsse antwortete auf diese Anrede und ein Duzend Kugeln pfliffen uns um die Ohren; der Hut des Kapitäns, den eine traf, fiel auf das Verdeck. „Feuer!“ kommandirte nun der Kapitän sogleich mit einem kräftigen Fluche, und augenblicklich sprühten Flammen, flossen Rauchwolken unter entsetzlichem Donner von unserm Schiffe aus. Ein Krachen, ein Geräusch wie von tausend in das Meer fallenden Körpern, nebst dem Wehegeschreie und Wehzen von dem Orte her, wo sich unsere Feinde befanden, folgten dieser kräftigen Kugellage.

Der Rauch hatte sich aber noch nicht hinlänglich verzogen, um zu erkennen, welche Wirkung unsere Schüsse gethan. Auf den Bergen bemerkten wir weder die Schaluppe, noch eine Spur von den Elenden auf derselben und wir wähten, die ganze Mannschaft sei in die Tiefe gestürzt worden. „Beim heiligen Georg!“ rief der Kapitän mit einem Tone des Bedauerns, während er mit einem Tuche das Blut von seinem Kopfe wischte, „es wäre mir lieber gewesen, wenn ich alle diese Saugenschiffe in meine Gewalt bekommen hätte, um sie mit allen Ehren, die ihnen gebühren, zu hängen, als sie auf so brutale Weise zu ersäufen. Es ist unmöglich, besser zu zielen, selbst . . .“ (Beschluß folgt.)

M i s z e l l e n.

London. Auf dem Covengardentheater ward neulich der Dthello von einem wirklichen Mohren gegeben. Der Schwarze

soll sehr gut gespielt haben. „Wenigstens waren die Farben nicht aufgetragen,“ meint das Chronicle. —1.

Havre. Das Schiff „Silence“ ist mit 10000 Passagieren hier angekommen. Ein hiesiges Blatt bemerkt darüber: *le Silence fera du bruit dans les deux mondes*“ (die Stille (silence) wird in beiden Welten viel Lärm machen.) G.

Stuttgart. Als Beispiel der Fruchtbarkeit wird aus Neuchâtel mitgetheilt, daß die Ehefrau des dortigen Bürgers Jakob Hahn in $4\frac{1}{2}$ Jahren sieben vollkommene Kinder geboren hat, nämlich im Oktober 1828 Zwillinge, im Februar 1831 Drillinge und im März 1833 wieder Zwillinge. J.

Nachen. Die berühmte Geschichte der Geisterseherin von Delach wird nächstens unter dem Titel: „Schlüssel zur Geisterwelt, oder die Kunst des Lebens“ ausführlich im Druck erscheinen, und als ein würdiges Seitenstück zur „Seherin von Prevorst“ die blaue Bibliothek vermehren. Die Speyerer Zeitung fragt hierbei: Wie bekommt man diesen Schlüssel, sich die Thore der Geisterwelt aufzuschließen? Antwort: durch den Beweis, daß die Geister nichts Besseres zu thun haben, als den Kühen die Schwänze zusammenzubinden. B.

Strasburg. Die Franzosen fragen, ob's denn so gar schrecklich in Deutschland sei und zugehe; in dem Haven von Havre allein lägen jetzt 20 amerikanische Schiffe, auf denen lauter arme, wenn auch zum Theil wohlhabende Deutsche nach Amerika übergesetzt. A. J.

Edinburgh. Zu Gloslough (Schottland) lebt eine Frau, welche 130 Jahre alt ist. Sie hat nie Medizin genommen, nie zur Ader gelassen, und ist seit einem Jahrhundert jeder Art von Schmerz fremd geblieben. Ihr Großvater hat das Alter von 129, und ihr Vater das von 120 Jahren erreicht. L.

Kürnberg. Man hat in den Schichten des Kalkbodens des Walbes von Selgate ein versteinertes kriechendes Thier ausgegraben, das einige Ähnlichkeit mit der Beschreibung hat, welche uns die Alten bei dem furchtbaren Drachen der Fabel hinterlassen haben. B.

Paris. Nach der neuesten Angabe zählen die 39 öffentlichen Büchersammlungen in Paris 1,963,000 gedruckte und ungedruckte Bände Bücher und Handschriften, wovon 450,000 größere Werke, 450,000 Flugschriften und andere fliegende Blätter, und 80,000 Handschriften. B.

K o r r e s p o n d e n z .

Wien. Das Hofbuhtheater begann seine Vorstellungen nach den Osterferien mit dem „Erbvertrag“, worin Hr. Laroche, als engagirtes Mitglied, zum erstenmale in der Rolle des Daniel von dem versammelten Publikum begrüßt wurde. Der geschätzte Künstler hat kürzlich auf der Hofbühne zu Berlin, bei seinen Gastspielen diejenige Anerkennung gefunden, die sein reiches und ausgebildetes Talent im vollem Maße verdient. Auch hier war der Erfolg, wie zu erwarten stand, groß und steigerte sich in seiner zweiten Gastrolle, in der Rolle des Chylof. Am 17. gab man zum erstenmale „Ewig“, Lustspiel in zwei Aufzügen nach C r i b e von K u l t ä n d e r — und „Onkel Brand“, ebenfalls nach dem Französischen von L o u i s A n g e l y. — Ersteres gefiel sehr und mit Recht, nicht sowohl durch Neuheit der Handlung oder der Charaktere, als durch witzigen Dialog, und leichte gefällige Uebersetzung — Ganz des Gegentheils läßt sich von dem zweiten sagen — denn leider war diese Art Handlung auf unserer Hofbühne neu, dagegen der Dialog breit, und die Bearbeitung ungelent und schwerfällig. Das Publikum sprach, trotz des fleißigen Spieles des Hrn. Laroche in der Titelrolle, sein Mißfallen in bestimmter Kürze aus und selbst er fand in den Stellen, die zum Herzen sprechen sollten, keinen Beifall. Am 23. ging endlich das lang erwartete Schauspiel von S c h e n k: „die Krone von Cypern“, in die Szene, und erfreute sich in den ersten drei Akten vieler Theilnahme von Seite des ungemein zahlreich versammelten Publikums. Die zwei folgenden Akte jedoch stimmten dasselbe sehr herab, indem ihm nichts mehr zu errathen übrig blieb, und die Handlung auf eine Weise sich löste, die allzu sehr an die gewöhnlichen Ritterkommödien erinnerte. Obgleich manche Stellen und Bilder vielen poetischen Geist verrathen, so gestatteten sich auch manche derselben auf eine Art, die ein lautes Lachen hervorrief, das unser Publikum jetzt gewöhnlich in die ersten Vorstellungen neuer Stücke, gleichviel ob launig oder tragisch, mitzubringen pflegt. — Mad. S c h r ö b e r setzt ihre Gastrollen mit gleichem Erfolge fort — Mad. L a n g e debatirte als engagirtes Mitglied in H o u w a l d s „Sühnung“ ohne sonderlichen Erfolg; man fand ihr Spiel zum Theil präziös und ohne natürliches Gefühl. „Das Testament einer armen Frau“ hat in dem Feuer der Wiederholungen sein Metall bewährt, und ist fortwährend gern und mit großer Theilnahme gesehen. Es ist in dieser Piece der Hofbühne ein tüchtiges Repertoirstück zugewachsen. — Das Theater in der

Josephstadt gab am 10. v. M. den „Zampa“ mit neuer Besetzung in allen seinen Theilen, und lieferte einen Beweis von den reichen Mitteln, die diese Bühne besitzt, um ein zahlreiches Publikum an sich zu ziehen. Delle. Sabine Heinefetter gibt auf dieser Bühne nun Gastvorstellungen. Hr. Raimund hat die seinigen mit dem „Mädchen aus der Feenwelt“ geschlossen. Am 20sten fand auf dieser Bühne die Vorstellung einer Mozartschen Oper — „Don Juan“ statt. Der Erfolg war glänzend — die Entgegennahme des Beifalles von Seiten der Sänger bescheiden und nachahmenswerth — Sie belorberten nämlich nicht sich selbst, sondern wiesen auf die Büste des unsterblichen Meisters hin. Die nächste Erscheinung auf dieser Bühne im Opernfache ist „Sanktred.“ Am 24. machte Kapuch „Müller und sein Kind“, unter Mitwirkung der Damen Fischer und Schmidt und des Hrn. Fischer, vom Gräzzer Theater, ein halbvolles Haus. Die Darstellung genügte den mittelmäßigen Anforderungen, die man an das Schauspiel dieser Bühne mitzubringen pfelegt. Das Nämlische gilt von Töpfers „Tag vor Weihnacht“, „Pfefferrosel“, cc. cc. (Beschluß folgt.)

M u s i k.

Vesth. Am 30. April gab Herr Sewaczinsky, Soubkünstler auf der Violine und Mitglied der philharmonischen Gesellschaften zu Venedig, Laibach, Graz cc., im hiesigen Theater sein erstes Konzert. Groß waren die Erwartungen, die man von diesem rühmlichst bekannten Virtuosen hegte und sein Erscheinen ward mit einem freudigen Zurufe begrüßt. Man war aufs höchste gespannt, als der Künstler begann in einem schönen Konzertino von Kallivoda sein eminentes Talent zu entfalten. Die Töne, die er durch feste Bogenführung und sicheres Intoniren seiner Violine entlockte, waren bezaubernd. Man erkaunte über die ungemeine Fertigkeit, mit welcher er die größten Schwierigkeiten überwand und wie er sein herrliches Stakato so meisterlich ausführte. Er ward durch anhaltende Aeußerungen des Beifalles öfter unterbrochen. Wir hörten ihn hier: worin er abermals durch hohe Bravour und höchst brillanten Vortrag das Herz aller Anwesenden gewann und zu lautem einstimmigen Applause hinfuhr. — Am 3. Mai hatten wir zum zweitemmale Gelegenheit, diesen mit so seltenen Gaben ausgestatteten Künstler zu bewundern. Er spielte ein Konzert von Cremont (1. Satz) und Bar. von Pettschschel. Noch mehr als das Erstmal riß er das gebildete

Auditorium zur Bewunderung hin. Ausdruck, Gefühl, Schmelz weiß er mit einer Bravour zu verbinden, wie man sie nur bei den ersten Virtuosen dieses Genres antrifft. — Dem Vernehmen nach wird uns im Laufe dieser Woche Hr. C. noch einen musikalischen Genuß verschaffen. Wir freuen uns mit allen Musikfreunden herzlich darauf.

—m.—

Bilder-Gallerie. Nr. 4.

Andreas Maria Dupin,

Advokat und gegenwärtig Präsident in der französischen Deputirtenkammer.

Der berühmte Pariser Rechtsgelehrte, Advokat und Redner in der Deputirtenkammer, A. M. Dupin, ist geboren im J. 1783 zu Barzy. Kaum dem Kindesalter entwachsen, ward er seines edlen, trefflichen Vaters durch das Revolutions-Tribunal beraubt. Der nächtliche Ueberfall des väterlichen Hauses, die Verseglung, die Durchsuchung aller Schriften seines Vaters und alle die gewalthätigen Ausritte, die dessen Aufhebung begleiteten, prägten sich seinem jugendlichen Gemüthe so sehr ein, daß großentheils dem Eindruck, den er davon behielt, der Haß zuzuschreiben ist, den er nachher, sowohl während der Revolutionszeit, als unter dem Konsulat und der Kaiserregierung, und während der Restauration gegen alle Willkühr gezeigt hat.

Dupin widmete sich der Jurisprudenz mit dem ausgezeichnetesten Erfolge. Bereits in seinem 23ten Jahre betrat er die schöne Laufbahn eines praktischen Rechtsgelehrten, und als er um dieselbe Zeit, nach der Wiederherstellung, der zu Anfang der Revolution aufgehobenen Rechtsschulen, unter dem Voritz des berühmten Rechtsgelehrten Treilhard, zuerst eine juridische Streitschrift vertheidigt hatte, wurde der junge Dupin zum ersten Doktor der Rechte aus der neuen französischen Rechtsschule kreirt. Er machte sich auch früh als juridischer Schriftsteller durch seine Principia juris bekannt.

Im J. 1815 kam Dupin in die französische Deputirtenkammer und zeichnete sich in derselben durch seinen Freisinn und seine Beredsamkeit aus. Er widersetzte sich unter andern dem Antrage, den von der Insel Elba nach Frankreich zurückgekehrten Kaiser Napoleon den Vaterlandsretter zu nennen, stimmte für des Kaisers Abdankung, verlangte, die Deputirtenkammer sollte sich zur Nationalversammlung erklären, und sprach gegen den Vorschlag, Napoleon II. zum Thronfolger auszurufen.

Nach der Rückkehr des Königs Ludwigs XVIII. beschäftigte sich Dupin wieder ausschließend mit der Rechtsgelehrsamkeit, und wurde, nebst Berryer, der (freilich fruchtlose) Verteidiger des angeklagten Marschalls Ney vor der Pairskammer. Belohnender war der Erfolg seiner gerichtlichen Beredsamkeit, als er im J. 1826 die Engländer Robert Wilson, Bruce und Hutchinson, die der Theilnahme an der Entweichung des zum Tode verurtheilten Grafen Lavalette, nebst dessen sich für ihren Mann aufopfernden Gattin angeklagt waren. Er war es auch, der den General Mir, die Herzoge von Novigo und Vicenza, Boyer, Fievé, die Herausgeber des Constitutionnel, Censeur und Miroir, den Bischof de Verd und den Schriftsteller Jouy glänzend und energisch vertheidigte.

Unter dem Ministerium Polignac war D. einer der 221 Deputirten, welche die bekannte, gegen das Ministerium gerichtete Adresse an den König Karl X. unterzeichneten. Er schloß sich aus Ueberzeugung nebst den übrigen dieser Deputirten an die Juli-Revolution von 1830 an und huldigte dem proklamirten Bürgerkönige der Franzosen, Ludwig Philipp, der ihn am 11. August zum Mitglied des Ministerraths ernannte. Zu Ende Octobers 1830, als das Ministerium verändert und Lafitte Präsident des neuen Ministeriums wurde, hörte D. auf, Mitglied des Conseils zu sein. Unter dem Ministerium Lafitte trat D. einige Mal als Gegner der Opposition auf. Unter dem Ministerium Casimir Perier war D. Verteidiger des vom Könige angenommenen und von Perier durchgeführten Systems des juste milieu. Nach Periers Tode (16. Mai 1832) wurde, laut den Pariser Zeitungen, D. zum Minister und Präsidenten des Conseils ausersehen; allein er schlug das ihm angebotene Vorteseuille aus. Als das neue Ministerium unter dem Präsidium des Marschalls Soult im Herbst 1832 neue Modifikationen erwartete, wurde Hrn. D. vom Könige und dem Marschall neuerdings eine Ministerstelle angeboten, allein er schlug das Anerbieten aus, da er nicht unter Soult's Präsidium Minister werden wollte, und die definitive Zusammensetzung wurde vom Moniteur am 11. October angekündigt, ohne daß D. in der Liste vorlam.

In der im Novemb. 1832 versammelten Deputirtenkammer wurde D. am 21. Nov. durch absolute Stimmenmehrheit zum Präsidenten derselben erwählt. D. benimmt sich als Präsident mit Festigkeit und strenger Unparteilichkeit.

Außer dem lateinischen Werke, mit welchem D. seine schriftstellerische Laufbahn antrat, hat er noch mehrere schätzbare Schriften über das römische und französische Recht im Druck herausgegeben und eine neue Ausgabe des Natur- und Völkerrechts von Burlamaqui in fünf Bänden besorgt. Seine gehaltreichen Denkschriften, Vertheidigungen und Gutachten (Mémoires, playdoyers et consultations) sind in 12 Quartbänden gesammelt.

Dr. Karl Romy.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.